

Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

– vom kleinen Coco –

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

10. Jahrgang	Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.)	Nummer 18

✶ Der Abend ✶

Die Wolken waren fortgezogen,
Die Sonne strahlt im Untergang
Und am Gebirg der Regenbogen,
Als ich von meinem Lager sprang.
Da griff ich nach dem Wanderstabe,
Sprach meinem Wirt ein herzlich Wort
Für Ruhestatt und milde Labe
Und zog in stiller Dämmerung fort.

Nicolaus Lenau

Das Herrgottskäferchen.

Von Walter Jensen.

Das Herrgottskäferchen hat früher gar keine solch schönen, schwarzen Tupfen auf seinem Kleid gehabt, sondern ein ganz einfaches, ungetupftes rotes Käferkleid war sein ganzer Staat. Da wollte es einmal dem lieben Gott einen ausführlichen Brief schreiben, um sich darüber zu beschweren, daß es so ein einfaches, rotes Röckchen tragen müsse, während doch beispielsweise die Schmetterlinge so schön bunt daherflögen.





Es flog also zunächst zum Tintenfisch und sagte zu diesem:

„Bitte, lieber Herr Tintenfisch, schenke mir doch ein bißchen Tinte!"

Da reichte der Tintenfisch dem kleinen Käferchen in einer Meermuschel etwas Tinte dar. Das Herrgottskäferchen bedankte sich schön, flog nun zu einem Gänschen und sprach:

„Ach, bitte, liebes Gänslein, ich möchte so gern dem lieben Gott einen Brief schreiben, aber mir fehlt dazu die Schreibfeder. Willst du mir nicht eine schenken?"

Da rupfte sich das Gänslein eine

Feder aus und sagte: „Hier hast du, was du verlangst! Mein schönstes Federchen habe ich mir für dich ausgepickt; aber nun schreibe auch recht schön an den lieben Gott und grüße ihn auch von mir!“

Da bedankte sich das Käferlein schön und tauchte die Feder in die Tinte, um mal zu probieren, ob die Feder auch schön spitz sei. Aber da spritzte die Feder, und wie sich das Herrgottskäferchen richtig ansah, da war es voll schwarzer Spritzer.

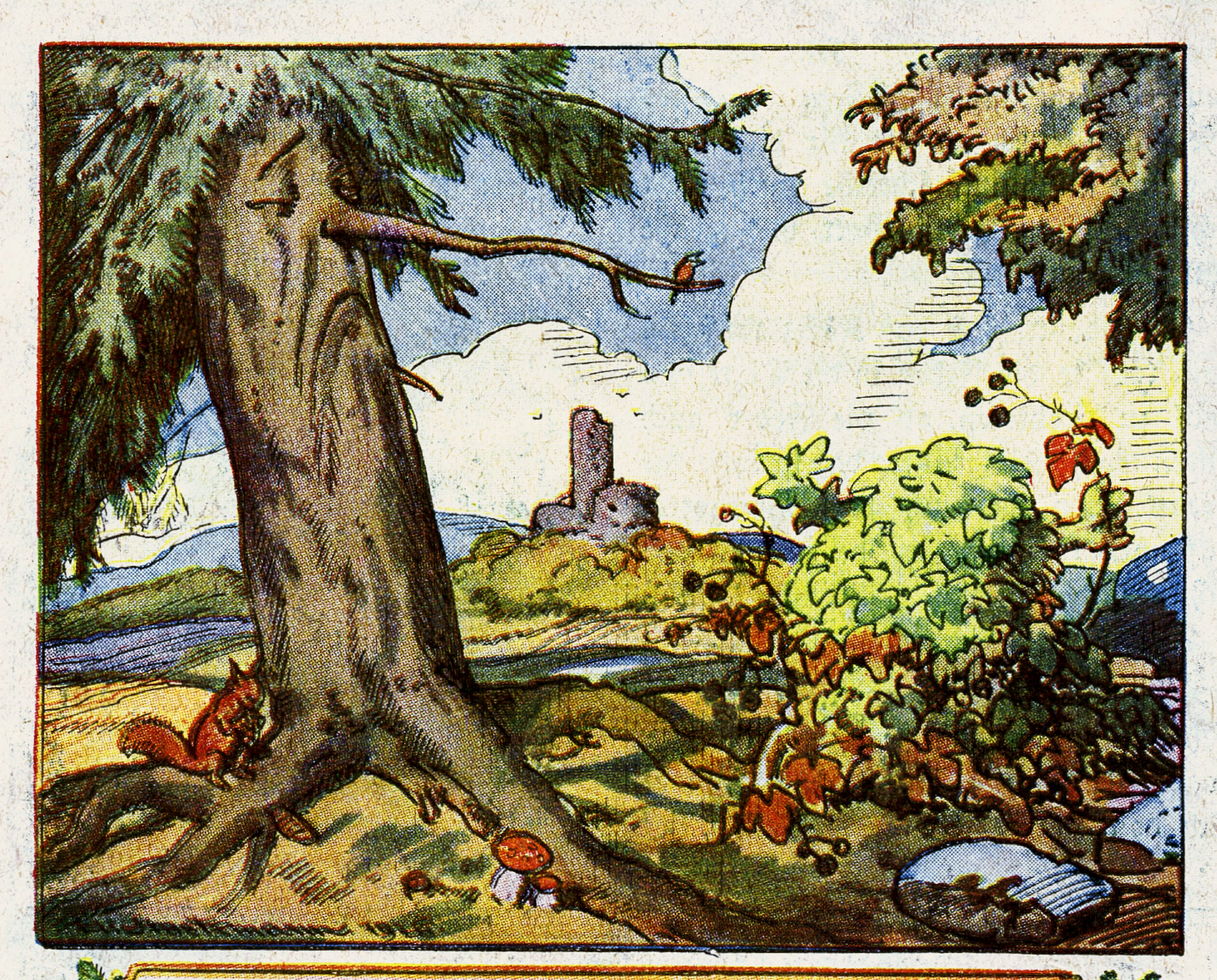
Die schönen schwarzen Tupfen auf dem roten Kleidchen gefielen ihm so sehr, daß es vor Freude gar nicht wußte, was es anfangen sollte. Und weil es sich doch gar so sehr damit freute, ließ der liebe Gott seither alle Herrgottskäferchen mit schön glänzenden, schwarzen Tupfen zur Welt kommen, nämlich so, wie wir sie alle kennen.



Warnung.

Jean Paul.

Ich sag euch, es ist alles heilig jetzt!
Und wer im Blühen einen Baum verletzt,
Der schneidet ein wie in ein Mutterherz!
Und wer nur eine Blume pflückt zum Scherz
Und schleudert sie dann von sich sorgenlos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß!
Und wer dem Vöglein jetzt die Freiheit raubt,
Versündigt sich an eines Sängers Haupt!
Und wer im Frühling bitter ist und hart,
Vergeht sich wider Gott, der sichtbar ward.



Die Tanne und der Brombeerstrauch

Fabel nach Aesop.
Zeichnung von Professor H. Stockmann.

„Armes Geschöpf," sagte eine Tanne herablassend zu einem Brombeerstrauche, „du tust mir leid, daß du neben mir stehen und mich bewundern mußt. Wie nützlich bin ich doch den Menschen; sie können ohne mich nicht einmal ihre Häuser bauen! Du jedoch bist zu nichts zu gebrauchen!"

„Du hast recht!" antwortete der Strauch, „ich habe nichts als meine Beeren. Aber wenn die Menschen mit Äxten und Sägen kommen werden, dir das Leben zu nehmen, glaubst du nicht, daß es dir dann angenehmer wäre, ein Strauch zu sein — — und keine Tanne?"



Der Postillon

von Nikolaus Lenau.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies' und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.

Leise nur das Lüftchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüten Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.

Rauher war mein Postillon,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Tal davon
Frisch sein Horn erschallen.

Und von flinken Rossen vier,
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug,
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Hoch, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber.
Und die Rosse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad!
Mag's euch nicht gefährden;
Drüben liegt mein Kamerad
In der kühlen Erden!

Ein gar herzlieber Gesell!
Herr, 's ist ewig schade!
Keiner blies das Horn so hell,
Wie mein Kamerade!

Hier ich immer halten muß,
Dem dort unterm Rasen
Zum getreuen Brudergruß
Sein Leiblied zu blasen!"

Und dem Kirchhof sandt' er zu
Frohe Wandersänge,
Daß es in die Grabesruh'
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder,
Ob der tote Postillon
Stimmt' in seine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Dichterworte und Sprüche über die Gesundheit.

Gesammelt von Hans Runge.

Gesundheit ist eine Tochter der Arbeit.
Sprichwort.

Nur Gesundheit ist das Leben.
Fr. v. Hagedorn, 1757.

Gesundheit ist das Gefäß jeder Tugend.
L. Börne, 1862.

Die allervortrefflichste und angenehmste Würze ist die Gesundheit.
Plutarch um 100.

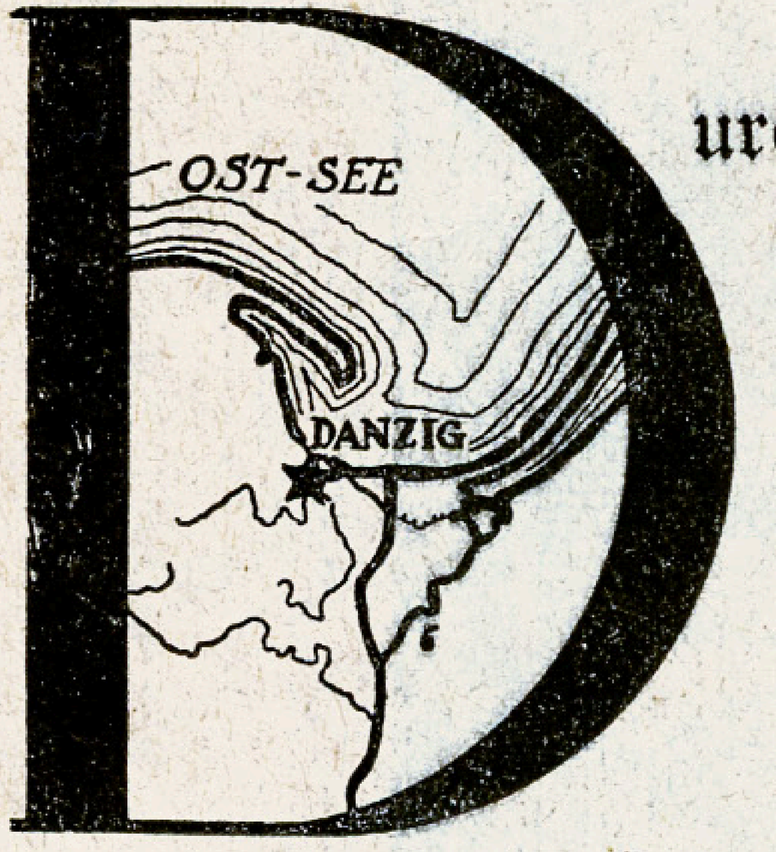
Ein gesunder Körper ist gerne gepaart mit einer heiteren Seele. Kotzebue, 1789.

Gesund und gescheit sind zwei große Gnaden. Altdeutscher Volksspruch.

Deutsche Städte: DANZIG



Kranenturm auf der Langenbrücke



Durch den Friedensvertrag von Versailles ist Danzig vom deutschen Vaterlande abgetrennt worden. Danzig und einiges Land da noch herum bilden jetzt einen neuen Staat, einen Freistaat, der dem Völkerbunde unterstellt ist, der auch den Präsidenten des Landes einsetzt. Und warum hat man dieses Land und diese herrliche Stadt von Deutschland genommen? Weil die neue Republik Polen durch die in der Nähe in die Ostsee mündende Weichsel einen Zugang zum Meere haben will, also die Polen wollen auch Schiffahrt treiben. Die Danziger Geschichte ist sehr bunt: einstmals Hauptstadt des Herzogtums Pommerellen. Pommerellen ist der östlichste Teil der Provinz Pommern, den man uns auch noch genommen hat. Dem Hansabund ist Danzig späterhin auch sehr bald beigetreten. Als der Deutsche Orden den deutschen Osten beherrschte, war Danzig sozusagen Haupt- und Handelsstadt. Und als der Orden zerfiel, riß sich Danzig los von dieser Bevormundung und wurde freie Stadt. Eigenartigerweise stellte sich Danzig damals freiwillig unter den Schutz des Königs von Polen.

Durch die glückliche Lage nahe dem Meere wuchs Danzigs Reichtum und Macht. In der Folge der Geschichte hat dann auch Danzig viel Kriegsschicksale über sich ergehen lassen müssen. In den Friedensverhandlungen wurde Danzig Preußen wieder zugesprochen, das in der Zeit vorher öfters seinen Herrn hatte wechseln müssen. Und das bleibt für Danzig ewig erhalten: es war die Wiege der preußisch-deutschen Kriegsmarinen.

Danzigs Altstadt hat noch sehr viele alte Bauten aufzuweisen. Wem ist wohl eine Abbildung der rotbraunen Marienkirche oder des Krantores noch nicht begegnet? Noch stehen wie ehedem so stolz die Patrizierhäuser, das sind



die Häuser der vornehmen bürgerlichen Familien. So nennt sich eines der Patrizierhäuser das Uphagen-Haus. Die Danziger „Stadtjunker" hatten ihre Zusammenkünfte und ihre großen Feste im Artus- oder Junkerhof.

Ein stolzer Geselle ist auch das Danziger Rathaus im Schmucke holländischer Renaissancebaukunst. Gerade in dem eben genannten etwas massig verschnörkelten Stil finden wir hier noch viele Häuser und Stadttore. Das schönste Gotteshaus des deutschen Ordens ist und bleibt aber doch die Marienkirche mit dem stumpfen Hauptturm und vielen zierlichen Giebeltürmchen. Und wenn man durch die Frauengasse wandelt, dann findet man hier das alte Danzig am schönsten vertreten, besonders ins Auge fallen die „Beischläge", das sind erhöhte steinerne Plätze vor den Haustüren, von wo aus die Stufen hinunter zur Straße gehen. —

Carl Demmel.



Eine phantastische Geschichte von Walter Heichen.

Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Matrosen sehen im Wasser ein seltsames Wesen treiben, das ein Mensch zu sein scheint und offenbar doch nach Belieben tauchen und unter Wasser verweilen kann. Sie wollen es fangen, aber es entzieht sich ihnen, indem es in der Flut verschwindet. Es ist der Kapitän eines Unterseebootes, der eine neue Taucherausrüstung erfunden hat, die es ihm ermöglicht, unter Wasser zu atmen und zu leben, ganz wie ein Fisch. Er hat sein gesunkenes U-Boot gesucht und gefunden. Jetzt taucht er zu ihm hinab, stellt fest, daß es durch einen großen Riß in der einen Wand unbrauchbar geworden ist, dringt in das Innere und findet dort fünf seiner Leute noch am Leben. Vier steigen mittels der Taucherausrüstung zur Oberfläche, in der Hoffnung, durch ein vorüberkommendes Schiff gerettet zu werden. Der Kapitän mit einem einzigen bleibt zurück. Plötzlich hebt ein Seebeben eine kleine Insel aus der Tiefe zum Meeresspiegel empor, mit ihr steigt das U-Boot ans Licht.

Zwei Matrosen des U-Boots werden von der Flut an den Strand geworfen. Sie sind noch am Leben und berichten dem Kapitän ihre wunderbare Rettung. Auf dieser neuen unbekannten Insel gründet nun dieser Kapitän eine große Anlage, die er mit den neuesten, zum Teil von ihm selbst vollführten Erfindungen technischer Art versieht. So macht er sie zu einem mächtigen, unüberwindlichen Seestützpunkt, der seinem Vaterlande die Oberherrschaft über den Stillen Ozean geben soll. Durch Versuche, welche angestellt werden, lernen die Arbeiter etwas von der Art dieser großen Erfindungen kennen und werden von abergläubischer Furcht erfüllt. Mehrere von ihnen tun sich zusammen, um den Kapitän zu töten, den sie für ein übermenschliches, mit dem Teufel verbundenes Wesen halten. Er entgeht dem Anschlag auf wunderbare Weise, der Mörder findet den Tod. Auf Fahrten, die der Kapitän mit einigen seiner treuesten Leute unter See macht, werden ihnen die Wunder und Schrecken der Meerestiefe offenbar.

Neuntes Kapitel. (Fortsetzung.)

Sie stoben weiter und ließen ihn gehen. Er trat hinaus, überquerte die Straße und schritt weiter. Er war dem Zufall dankbar, der ihn gleich zu Anfang zur Vorsicht ermahnt hatte; er wußte, was ihn bedrohte, und wie er sich sichern mußte.

Am folgenden Tag ging er ans Werk. Er durchstreifte die Stadt nach allen Richtungen, überflog in den großen Cafés alle Zeitungen, belauschte auf der Straße und in Restaurants die Gespräche der Leute und war, als die Sonne zur Rüste ging, genau über die Stimmung der Bevölkerung unterrichtet. Am nächsten Mittag sprach er im Palais Astor vor und wurde vor den Sekretär des berühmten Politikers geführt. Er gab sich als einen Mann vom hohen Norden aus, den eine Geschäftsreise nach San Franzisko geführt habe, und der die Stadt nicht verlassen wolle, ohne den großen Parteiführer gesprochen zu haben. Er regte sich gewaltig



auf über die neue Insel, die da im Pacific entdeckt worden sei, über die japanischen Ansprüche, über die geheimnisvollen Bauten, die auf der Insel vorgenommen worden seien, und gewann durch die energischen Worte, die er sprach, das Herz des Sekretärs, der mit ganzer Seele zur Kriegspartei gehörte.

Man hatte den Kapitän in einen Saal geführt, wo im Halbkreis um ein Rednerpult Reihen von Stühlen aufgestellt waren. Mit raschem Blick überflog er die Wände des Raumes, während der Sekretär mit freundlichen Worten seine vaterländische Gesinnung lobte und sein Bedauern darüber aussprach, daß Mr. Astor augenblicklich nicht zu sprechen sei.

„Wenn Sie ein Viertelstündchen warten wollen," setzte er hinzu, „so bitte ich hierzubleiben. Mr. Astor kommt bestimmt hier durch, weil er sich davon überzeugen will, ob alles in Ordnung ist. In diesem Saale findet nämlich eine Versammlung der Parteiführer statt. Deputierte der Regierung haben sich angemeldet. Es handelt sich um eine Besprechung, die auf den Gang der Dinge entscheidend einwirken wird."

Allein gelassen, trat der Kapitän in eine dunkle Wandnische und brachte hier mit seinen flinken, in allen Künsten gewandten Fingern ein kleines, unscheinbares und doch aufs feinste gearbeitetes Mikrophon an. Einen haardünnen, auf der grauen Tapete unsichtbaren Draht spann er zum nächsten Fenster nach außen. Dann wartete er ein paar Minuten auf Mr. Astor, und dann verließ er ruhig den Saal. Er trat in das Nebenzimmer, durch das der Sekretär ihn geführt hatte. In einer Zeitung hatte er tags zuvor das Bild Mr. Astors gesehen und erkannte ihn jetzt in einem lebensgroßen Gemälde wieder, das ihn in ganzer Figur darstellte. Seine Gestalt glich der des Kapitäns, schlank, schmal und klein. Der Kapitän blieb stehen und betrachtete das Gesicht. Alle Energie seines Gemüts, alle Kraft seines Auges konzentrierte er auf diese Musterung, und sein Blick huschte von dem Gemälde zu dem Spiegel, der danebenhing, und wieder zurück zu dem Porträt, bis er jeden Zug erfaßt und sich zu eigen gemacht hatte. Endlich war ihm die Verzauberung seines eigenen Antlitzes gelungen, zufrieden betrachtete er die veränderten Züge im Spiegel und stellte fest, daß die Aehnlichkeit täuschend genug sei.

Bis die Verhandlung beginnen würde, hatte er Zeit genug, in seinem Hotelzimmer den Hörapparat aufzubauen, der ihm alles, was in dem Saale des Astor'schen Hauses gesprochen wurde, übermitteln sollte. Als die Stunde gekommen war, setzte er sich an den Tisch, legte Schreibpapier und Tintenstift zurecht, nahm die Hörer über den Kopf und lauschte.

Was er hörte, war Krieg, Krieg und abermals Krieg! Kein Wort des Friedens wurde gesprochen. Es war nur die Rede von der Ehre der Nation und von der Vorherrschaft im Stillen Ozean, die für alle Zeiten gesichert werden müsse. Das wichtigste war ein Bericht, den ein Abgeordneter des Marine-Ministeriums erstattete, welcher sich auf einer Rundreise durch alle großen Städte der Union befand, um überall für den Krieg Propaganda zu machen und zum freiwilligen Eintritt in die Marine aufzufordern. Er nannte die Zahl der sofort verfügbaren Kräfte an Schlachtschiffen, Kreuzern, Torpedo- und Untersee-Booten, nannte die Zeit, in welcher sie auf den neuen großen Kanälen zum Kriegsschauplatz gelangen würden und entwarf zum Schlusse in großen Zügen den ganzen, seit längerer Zeit ausgearbeiteten Plan der Kriegsführung.

Das alles brachte der Kapitän, wie es gesprochen wurde, rasch zu Papier und schrieb es, als die Verhandlung beendet war, sorgsam nieder. Aber indem er nun diese Angaben in Ruhe durchlas, erwachten ihm ernste Bedenken. Er fürchtete, sein Land würde vielleicht doch nicht schnell genug in der gleichen Weise wie die Feinde gerüstet sein. Es erschien ihm von größter Wichtigkeit, irgendwie einen Aufschub herbeizuführen.

Wie konnte er das anstellen? Er zerbrach sich den Kopf darüber und kam auf keinen Gedanken, der Erfolg zu versprechen schien. Er hatte gehört, daß am folgenden Tage Mr. Astor auf einer großen Volksversammlung sprechen wollte, und er beschloß, dorthin zu gehen und bei der Diskussion, die am Schluß der Versammlung stattfinden sollte, als Redner gegen den Krieg aufzutreten. Die Sache war so gut wie aussichtslos, das sagte er sich selbst, aber er war nun einmal in San Franzisko und zunächst darauf angewiesen, hier sein möglichstes zu versuchen. Wenn er als genauer Kenner japanischer Verhältnisse auftrat, die großen Kräfte dieses Volkes und seinen hartnäckigen, oftmals schon bewiesenen Siegeswillen in günstiges Licht stellte, vielleicht fand er Gehör.

Am andern Tage, nachmittags um fünf Uhr, war der große Saal des Rathauses von einer dichtgedrängten Menge gefüllt. Man wartete in fieberhafter Spannung auf Mr. Astor, aber als eben die Uhr fünf schlug, wurde zur größten Enttäuschung aller plötzlich verkündet, Mr. Astor sei von einem Unwohlsein befallen worden und außerstande, zu kommen. Ein Mann erhob sich von einer der Bänke und schob sich in Eile zum Ausgange. Bei der großen Unruhe, die im Saale herrschte, achtete niemand darauf, die Leute waren unschlüssig, ob sie bleiben oder gehen sollten; da hieß es plötzlich, Mr. Astor habe sich erholt und müsse jeden Augenblick eintreffen. Freudige

Rufe erschollen, alles setzte sich wieder und wartete.

Er kam. Klein, schlank und schmal, schritt er durch den Mittelgang auf den Rednertisch zu. Beifallgeklatsch und wildes Getrampel begrüßte ihn, er verneigte sich lächelnd nach allen Seiten. Dann erscholl die Glocke, und Ruhe trat ein.

Er sah in der Tat sehr abgespannt aus. Diejenigen, die ihn näher kannten, sagten, er sei kaum wiederzuerkennen. Die sonst so sprühenden Augen blickten müde und seltsam zusammengekniffen in die Versammlung, und als er zu sprechen begann, klang seine Stimme rau und heiser, als sei er erkältet. In tiefem Schweigen hörte die Menge ihm zu, doch schon nach wenigen Worten machten sich Zeichen der Unruhe bemerkbar. Man hatte erwartet, von Mr. Astor, dem leidenschaftlichen Verfechter der amerikanischen Weltstellung, eine zündende Kriegsfanfare zu hören, und man vernahm statt dessen eine Mahnung zum Frieden. Er warnte vor einer Geringschätzung des Feindes, er wies auf die großen Kräfte hin, die in dem Inselreiche Japan schlummerten, auf den gewaltigen Aufschwung, den dort in der letzten Zeit Industrie und Technik genommen habe, und er sprach mit besonderem Nachdruck von den erstaunlichen Erfindungen, die gerade auf dem Gebiete der Kriegsführung ein Bürger Japans gemacht haben solle — Erfindungen, die alles bisher Bekannte überböten und zu größter Vorsicht mahnten.

„Und nicht auf Japan allein", fuhr er fort, „wird dieser Krieg beschränkt bleiben. Alles, was mongolisch ist, wird gegen uns ins Feld treten. Es wird ein Kampf werden der gelben gegen die weiße Rasse. Und warum dies alles, frage ich? Um ein Inselchen, das niemand von uns gesehen hat, das, wie wir hören, nur ein paar Quadratkilometer mißt? Um solcher Nichtigkeit willen sollen Millionen von Menschen, Millionen von Werten hingeopfert werden. Meine Damen und Herren, die Vorherrschaft Amerikas im Stillen Ozean wäre um solchen Preis zu teuer erkauft!"

. . . . legte Schreibpapier und Tintenstift zurecht, nahm die Hörer über den Kopf und lauschte.

Die langverhaltene Unruhe brach jählings aus. Pfuirufe erklangen, schrille Pfiffe schollen durch den Saal, und im nächsten Augenblick erhob sich die Menge und schrie und johlte durcheinander.

„Nieder mit Astor! Nieder mit Astor?"

Da erklang an der Eingangstür eine helle, metallische Stimme: „Wer ruft nieder mit Astor?"

Und während die Leute von den vorderen Bänken mit erhobenen Fäusten gegen den Redner vordrangen, drehten die auf den hinteren Bänken sich um, und man hörte den Ruf: „Mr. Astor! Ist das nicht Mr. Astor?"

Der Ruf griff um sich, drang nach vorn, und die Menge verstummte plötzlich, alles wandte den Kopf, starrte den Mann an, der dort hinten stand. In der Tat, das war Mr. Astor — wer aber war der Mann dort am Rednertisch? Der Mann, den alle bis jetzt für Mr. Astor gehalten hatten? Was für ein Gaukelspiel war hier vor sich gegangen?

Auf einen Augenblick lähmte fassungsloses Erstaunen die Hunderte von Menschen. Da sah man, wie der Mann am Rednertische die Arme senkte und sich mit weit aufgerissenen Augen vornüberneigte. Sein Gesicht verfärbte sich und nahm mit einem Male einen anderen Ausdruck an. Die Wangen sanken, die Augen stellten sich schief, die Backenknochen traten scharf hervor, die Lippen zitterten und zogen sich schmal zusammen.

Im nächsten Moment sahen alle, daß es ein Gesicht von unverkennbar mongolischem Typus war, das schreckensbleich in den Tumult starrte.

Da sprang eine Dame von den vordersten Bänken auf ihn zu, packte ihn an der Brust und schrie, ihn festhaltend:

„Greift ihn! Es ist der U-Korsar! Es ist Kapitän Saburo!"

Den Namen kannten alle, jeder einzelne erinnerte sich des furchtbaren Seeräubers, der



„Greift ihn! Es ist der U-Korsar! Es ist Kapitän Saburo!"

monatelang bewohnten. Um so mehr mußte es wundernehmen, als eines Tages im fernen Blau ein dunkler Punkt sichtbar wurde, der wie ein Segler der Lüfte herankam. Im Näherkommen verriet ein deutlich vernehmbares Schwirren, daß es ein Flugzeug sei. Die Richtung, in der es sich zeigte, ließ keinen Zweifel daran, daß es vom amerikanischen Festland komme.

Schogo, dem in Saburos Abwesenheit die Leitung auf der Insel übertragen war, geriet in große Verlegenheit. Er hatte den bestimmten Befehl, kein Schiff an die Insel heranzulassen, aber er wußte nicht wie er sich einem Aeroplan gegenüber verhalten solle.

Das Flugzeug bog nach der Seite herum, wo das flache Unterland sich in die See hinein erstreckte, und ehe noch Schogo einen Entschluß fassen konnte, ging es in schrägem Fluge herab, ließ sich mit seinen zwei großen Schwimmern auf die glatte Flut nieder und landete unmittelbar vor der sandigen Küste.

Ein Mann sprang heraus und watete durch das flache Wasser an den Strand. Schogo lief ihm entgegen, die Leute folgten ihm in dichtem Gedränge.

„Wer sind Sie, und was suchen Sie hier?" rief der Japaner den Fremden an.

„Ich preise die Vorsehung," antwortete der Pilot, „die mich hier eine bewohnte Stätte finden läßt. Mein Mitfahrer ist plötzlich erkrankt, ich fürchte, es steht schlimm mit ihm, so schlimm jedenfalls, daß ich meinen Flug unterbrechen muß. Erlauben Sie mir, ihn an Land zu bringen und hier zu warten, bis er sich erholt hat." (Fortsetzung folgt.)

vor knapp einem Jahre der Schrecken ganz Amerikas gewesen war. Ein einziger Schrei erscholl, und die Menge stürmte auf den Unglücklichen ein. Aber im Nu umringten ihn die Polizeibeamten, die im Saale anwesend waren und schützten ihn vor dem Ansturm der wütenden Masse.

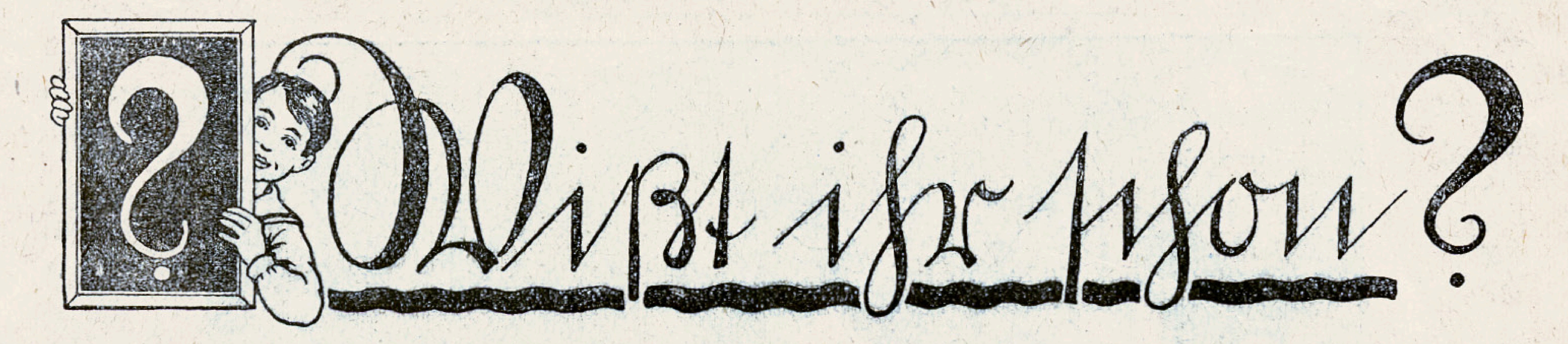
Zehntes Kapitel.
Macpherson.

Wie eine Glocke von blau leuchtendem Glase wölbte sich der wolkenlose Himmel über der Insel Susanoo. Noch hatte sich kein Vogel in diesen Meeresstrich verflogen, obwohl Menschen das kleine Eiland schon



Ständchen.

Dem Finkenfräulein bringt der Narr,
Der Spatzerling, ein Ständchen dar
Und singt dazu — so gut er's kann —
Ein kurzes Liedel dann und wann.
Die Nachbarn lachen drüber bloß —
Sein schriller Sang klingt nicht famos!
Jedoch der Vetter Fink
Schreit wutentbrannt: „Pink, pink!"
Entreißt mit grimmer Miene
Ihm stracks die Mandoline,
Schlägt sie dem eitlen Tropf
Gewaltig um den Kopf,
Und ruft mit Hieb und Kratzen:
„Bleib du nur bei den Spatzen!"



In der Römerzeit hatte die Stadt Trier ein Amphitheater mit 57 000 Sitzplätzen.

★

Im Wasser pflanzt sich der Schall besser fort als in der Luft.

★

Im Londoner Zoologischen Garten sind allein annähernd 1800 verschiedene Vögel.

★

Radiergummi ist seit 1770 im Gebrauch.

★

Im Britischen Museum werden über 4000 verschiedene Bibelausgaben aufbewahrt.

★

In Frankreich kommt auf jeden siebten Einwohner ein Fahrrad.

★

Beinahe die Hälfte der Bewohner der Erde nährt sich von Reis.

★

Das älteste Schiff, das noch im Gebrauch ist, ist ein englischer Segler, der im Jahre 1800 gebaut wurde.

★

In Harrisburg (Vereinigte Staaten) schoß ein Jäger einen Adler, der ein fünfundzwanzig Pfund schweres Schwein in den Krallen trug.

★

Eine einzige Dattelpalme kann 600 Pfund Frucht hervorbringen.

Edison besitzt annähernd 1500 Patente.

★

Das englische Längenmaß Yard ist die Länge vom Arme König Heinrichs I. bis zur Spitze des Mittelfingers.

★

Kröten, Schlangen und Fledermäuse können länger als alle anderen Tiere ohne jede Nahrung leben.

★

Der Flamingo baut sein Nest aus Lehm.

★

In Kalifornien gibt es einen 45 Meter hohen „Regenturm" zur künstlichen Erzeugung von Regen infolge Luftdruckveränderung.

★

Am 20. September 1826 wurde in Berlin (Unter den Linden) zum erstenmal zur Beleuchtung Gas gebrannt.

★

Ein Schäferhund in Velten i. d. M. rettete unter erschwerendsten Umständen einen jungen Mann vom Tode des Ertrinkens.

★

In Dresden gibt es seit kurzem Polizisten auf Rollschuhen.

★

Der höchste Kran der Welt, als „250-Tonnen-Turmdrehkran" von Blohm & Voß, Hamburg, gebaut, erreicht die Höhe der Münchener Frauenkirche.

Die Schule des Lebens kennt keine Ferien.

Ergebnis des Preisausschreibens aus Coco Nr. 6

„Weihnachtsbotschaft"

Liebe Freunde und Freundinnen!

Diesmal war die Lösung nicht schwer! Das hättet ihr nur sehen sollen, als auf einmal die großen Postsäcke bei uns eintrafen, mit den vielen Karten und Briefchen aus unserm Leserkreise, die alle die Lösungen zu dem Preisausschreiben enthielten.

Ja, wir wollten auch nicht, daß ihr vor dem Weihnachtsfeste euer Köpfchen so sehr anstrengen solltet, darum hatten wir es euch etwas leicht gemacht. Und wer es nur einigermaßen verstand, die kleinen buchstabentragenden Engelchen richtig zu gruppieren, der mußte die glückselige, weihnachtliche Botschaft

„Friede auf Erden"

herausbekommen, die in der fernvergangenen, stillen Weihenacht den Hirten auf dem Felde zu Bethlehem verkündet wurde.

Die Beteiligung an diesem Preisausschreiben war natürlich wieder sehr groß, so daß die Gewinne durch eine Verlosung an die Kinder zur Verteilung kamen.

Alle glücklichen Preisträger erhielten eine besondere schriftliche Antwort. Die Preise sind ihnen bereits zugesandt worden. Wir werden die Bilder der ersten 5 Preisträger in einer der nächsten Coco-Nummern veröffentlichen.

Aber ihr, liebe Kinder, die ihr diesmal leer ausgehen mußtet, tröstet euch nur mit dem Gedanken, daß das Glück zu jedem einmal kommt.

Es erhielten:

1. Preis: 300 Mark in bar:
Melville Walter, Misdroy (Pommern), Bergstraße 34.

2. Preis: 1 Fahrrad oder 1 Nähmaschine oder 100 Mark in bar:
Rugty Berta, Kirchweyhe Nr. 180 (Bez. Bremen.)

3. Preis: 75 Mark in bar:
Domnick Erwin, Berlin N. 113, Ibsenstr. 16.

4. Preis: 50 Mark in bar:
Schmitz Heinrich, Bardenberg, Aachenerstr. 7.

5. Preis: 50 Mark in bar:
Bieger Ingeborg, Stuttgart, Friedensplatz 10.

Der Raum läßt es leider nicht zu, weitere Preisträger an dieser Stelle zu veröffentlichen.

Das Namenverzeichnis der 3000 Preisträger
aus dem Preisausschreiben „Weihnachtsbotschaft" liefern wir gegen Einsendung von 10 Pfennig in Briefmarken.

Briefkasten

Lausbub aus Hannover-Linden. Hans Großmaul hat gewiß einen großen Mund, doch einen viel größeren „Mund" hat der Wal. Dessen Mundöffnung beträgt, wenn er ausgewachsen ist, vier bis fünf Meter. Interessant ist, daß der Schlund des Wales so klein ist, daß nur ein paar Heringe auf einmal hindurch können.

Neugieriger Fritze, Bonn. Der Maler, in dessen Bilder du dich verliebt hast, heißt „Elleder" und wohnt in Österreich. Die langen Nasen der Hexen kommen daher, daß sie von den Gnomen und Wichtelmännchen meistens „an der Nase herumgeführt" werden.

Elsa Burger, Hasloch. Der Fips ist kein Student und auch kein Hirt! An dem drolligen Gesicht, der ulkigen Kleidung und dem großen Dichterschlips siehst du schon, was mit dem Fips los ist. Ein lustiger Bursch' ist euer Fips und stets zu drolligen, lustigen Streichen aufgelegt.

Rosenstock aus Hockeln. Mit dem Beitrag „Der Rosenstrauch zu Hildesheim" haben wir dir ja eine besondere Freude bereitet. Das Rheinland mit den 7 Märchenbergen ist sehr schön. Ob das Rheinland schöner als deine Heimat ist, können wir nicht sagen. Wenn du mal zum Rhein kommst, dann stelle selber Vergleiche an.

Rosemarie, Nürnberg. Beim Kupferstich wird die Zeichnung in die Kupferplatte mit einem Stahlstichel eingegraben. Natürlich ist dies eine sehr anstrengende und schwierige Arbeit. Heute wendet man in der Kupferstechkunst die verschiedenen Ätzverfahren an. Der berühmte deutsche Kupferstecher Daniel Chodowiecki hat über 4000 Kupferstiche geschaffen.

Irmchen Krüger, Berlin-Pankow. Es hat uns sehr gefreut, auch von dir einmal ein Briefchen zu erhalten. Hurra, nun haben wir wieder eine neue Freundin! Den Daumen wollen wir dir gern halten. Es würde uns sehr freuen, wenn das Glück dich mal besuchte.

H. H., Freiburg. Papierarbeiten und schöne Sachen zum Basteln bringen wir auch. Schau dir nur die Coco-Zeitungen gut an, dann findest du alles, was du suchst.

Eine kitzlige Sache, Hannover. Vielen Dank für das schöne Kärtchen. Für den „Fips" können wir das Bildchen nicht verwenden, weil es zu klein ist. Hättest du uns deine Adresse angegeben, dann würdest du ein hübsches Briefchen bekommen haben. Aber du kleine Maus hast sicher geglaubt, der Coco würde dich auch so kennen. Bestelle deiner Mutti einen lieben Gruß.

A. W., Northeim. Die Pyramiden wurden von den Pharaonen, später auch von Privatleuten erbaut. Die Mehrzahl der Pyramiden liegt am Abhang der Lybischen Wüste auf der Westseite des Nils, gegenüber Kairo. Die bekannteste und berühmteste Pyramidengruppe liegt bei Gizeh.

Max und Alex, Berlin-Pankow. Ihr hättet eure genaue Adresse angeben sollen, denn jetzt können wir nicht ausführlich auf den Artikel „Hans baut sich ein paar Schneeschuhe" eingehen. Die von euch erwähnte Zeichnung ist überflüssig.



Hermann Geilenberg, Elberfeld. Wir freuen uns, daß du für unsere Sache so großes Interesse zeigst. Gewiß kannst du uns mal dein Patent vorlegen.

Josef Moitzfeld, Krefeld. Verschiedentlich haben wir schon im Briefkasten Anfragen über den „Mount-Everest" beantwortet. Der „Mount-Everest" ist 8880 m hoch und noch nicht ganz erforscht. — Die Indianer in den Abenteuer-Erzählungen vom kleinen Coco gehörten dem „Inka"-Stamme an.

Hans Joachim Klutmann, Berlin-Wilmersdorf. Deinen Brief mit der Kunstschrift haben wir erhalten. Vielen Dank hierfür und auch für das hübsche „Verkehrsbildchen" von Berlin. Die Coco-Nummer 2 kannst du behalten.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)